

Erschienen in: Süddeutsche Zeitung, 13.11.2002

## **Das Erhabene von oben betrachtet**

David Gugerli und Daniel Speich untersuchen die Macht der Landschaftskarten

Dass Landschaftsschau niemals wert- und zweckfrei, vielmehr eine Art der kulturellen Selbstvergewisserung ist, darauf haben bereits viele Philosophen hingewiesen. Wie eine imaginäre Form der Malerei entsteht „Landschaft“ erst im Blick des Betrachters. Sie ist Ausdruck eines individuellen und kulturellen Begehrens. So nimmt es nicht Wunder, dass Landschaft, als neuzeitliche ästhetische Dimension, immer schon auch ein Medium nationaler Projektionen war: Schwärmte man in Mitteleuropa einerseits seit der Renaissance von der lieblichen Fülle idealisierter italienischer Kulturlandschaften, so versuchte man andererseits spezifisch nordische, herbe „National“-landschaften dagegenzusetzen. Romantiker erfanden den „deutschen“ Wald, die „deutschen“ Mittelgebirge, den „deutschen“ Rhein als Verwirklichungsort nationaler Phantasien.

„Das Massensymbol der Deutschen war das Heer. Aber das Heer war mehr als das Heer: es war der marschierende Wald. In keinem modernen Land der Welt ist das Waldgefühl so lebendig geblieben wie in Deutschland. ... Man soll die Wirkung dieser ... Waldromantik auf den Deutschen nicht unterschätzen.“ Wie nebenbei stellt Elias Canetti durch diese Passage den explosiven Zusammenhang zwischen Landschaftskonstruktion und Nationalismus her, der es bis zu einem „Landschaftsschutz“ als Rückseite NS-deutschen Expansionsstrebens brachte, für den sich der Führer persönlich einsetzte: „Die deutsche Landschaft muß als Quelle der Kraft und der Stärke unseres Volkes unter allen Umständen erhalten bleiben.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden solche Stimmen zwar weitgehend zum Verstummen gebracht. Mit ihnen aber auch die einfache Möglichkeit der Erkenntnis der machtpraktischen Verstrickung, in der sich jeder Begriff von Landschaft immer schon im Augenblick seiner Aufrichtung befindet.

## **Erkenne Dich selbst**

Eine detaillierte und gut lesbare Erkundung dieses Zusammenhangs von Macht, Raum und Wissen liefern nun die beiden Schweizer Technikhistoriker David Gugerli und Daniel Speich in ihrem Buch „Topografien der Nation. Politik, kartografische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert“. Sie konzentrieren sich auf ihr Heimatland und finden in ihm ein Musterbeispiel des Phänomens nationenbildender Landschaften.

Der Zusammenschluss der Schweiz zu einer nationalen Einheit gelang maßgeblich über die kulturelle Erschließung des weitaus größten in Europa verbliebenen Raums von Naturwildnis: der Alpen. Dabei kam der Kartografie eine Schlüsselrolle zu. Im Mittelpunkt der Studie von Gugerli und Speich steht die „Topographische Karte der Schweiz, vermessen und herausgegeben auf Befehl der eidgenössischen Behörden“. Das Kartenwerk war zwischen 1832 und 1865 unter der Leitung des Generals Guillaume Henri-Dufour entstanden und, von den Zeitgenossen als Meisterwerk gefeiert, international mit zahlreichen Auszeichnungen versehen worden.

Bahnbrechend sowohl für die Entwicklung der Kartografie als auch für das Selbstverständnis der Schweiz als Nation war ihre Präzision und, vor allem, ihre neue Repräsentationstechnik: Von einem imaginären Blick aus der Luft vermittelt sie einen dreidimensionalen Eindruck, der das Relief der Schweiz, respektive der Alpen, als zusammenhängende Landschaftsformation deutlich hervortreten lässt. Als im Sommer 1883 in Zürich die erste schweizerische Landesausstellung unter dem Motto „Erkenne Dich selbst!“ stattfand, war die Karte eine der Hauptattraktionen. Dufour wurde als nationaler Held gefeiert, das Kartenwerk, das unter seiner Leitung entstanden war, in Dufourkarte umbenannt.

Die Alpen hatten seit Ende des 18. Jahrhunderts als größte Forschungsaufgabe und als der Inbegriff des nicht Kulturalisierbaren gegolten. Sprachlich hatte man mit der Einführung des Begriffs des Erhabenen zwar ein Mittel gefunden, um die dimensionensprengende Erfahrung der Gebirgswildnis als das Gegenstück von Kultur in ein System zu fügen. Für eine zusammenfassende Schau im Sinne einer nationalen Landschaft fehlte es aber schlicht an Überblick: zu unübersichtlich und vielgestaltig „das phantastische Gewirre der schimmernden Eiswälle, der einsturzdrohenden Gletscherthürme, der jähren Felswände und gähnenden Bergschründe“, wie der Dufour-Biograf Walter Senn- Barbieux rückblickend im Jahre 1878 mit Bewunderung über die „Riesenarbeit“ am nationalen Kartenwerk schreibt.

In der Darstellung Gugerlis und Speichs wird die Dufourkarte zu einer Art Buch, das, indem es Landschaft sichtbar macht, diese zugleich grundlegend verändert. Sie behandeln die Dufourkarte als „Aufschreibesystem“, dessen Entstehen und dessen Fortdauer eine einschlägige Wirkung auf allen Ebenen der Konstruktion einer nationalen Identität der Schweiz hatte.

Auf der realen Ebene diente die Karte als präzise Planungsgrundlage für bundesweite Baumaßnahmen wie Eisenbahn und Telegrafie, wie auch für das Militär. Ihre Feuerprobe überstand die Karte mit durchschlagendem Erfolg im Oktober 1847 bei den Schlachten des Bürgerkriegs, die der Verabschiedung der neuen republikanischen Bundesverfassung von 1848 vorangingen. Dufour – vom Posten eines Directeur de la Carte zum General befördert – leitete selbst die militärischen Operationen.

Auf der symbolischen Ebene entwickelte die Karte ihre Wirkung als eine neue Benennungsmacht, die territoriale Unschärfen und sprachliche Mehrdeutigkeiten, die Jahrhunderte lang Bestand gehabt hatten, zugunsten einer einheitlichen und verbindlichen geografischen Ordnung des ganzen Landes beseitigte.

Auf der imaginären Ebene, schließlich, öffnete die Karte einen Möglichkeitsraum, in dem Projekte administratorischer, technischer, wirtschaftlicher, sozialer, militärischer Art – nicht zuletzt das Projekt der nationalen Einheit selber – bereits vor ihrer Verwirklichung als existent gesehen werden konnten.

Die Karte war eine paradigmatische Ausformulierung eines wissenschaftlich-technischen Zugriffs auf Welt. Sie war Vorreiter beim Aufbau eines neuen Wissensregimes, das sich in Landschaften verwirklichte. Wie die Autoren schreiben: „Im Laufe nur weniger Jahre war Landschaft mehr als je zuvor ein veränderbares Objekt wissenschaftlicher, technischer und politischer Praxis geworden – ein einheitlich modellierter Hoheitsraum einer bald geeinten Nation.“

**Wahrer als die Wirklichkeit**

Während Schweizer Alpinisten nach Erscheinen der Karte und auf der Grundlage der plastischen Darstellung begannen, die Eroberung der Alpen als nationale Aufgabe zu empfinden, die unbedingt aus den Händen der Ausländer – vor allem der Engländer, die bis dahin den Alpinismus bestimmten – entrissen werden müsse, stellte sich bei der ersten realen Überprüfung der naturalistischen Darstellung ein überraschender Desillusionierungseffekt ein: Am 3. Oktober 1898 startete der Geologe Albert Heim zu einer Alpenüberquerung mit dem Ballon und musste enttäuscht feststellen, dass das von ihm in realitas erblickte Landschaftspanorama in seiner Plastizität und haptischen Qualität hinter dem der Darstellung nach „Schweizer Manier“ auf der Dufourkarte zurückblieb.

Doch der Ballonpilot entschied sich in dieser Hinsicht – vielleicht wegbereitend für die Entscheidungen der Konsumenten virtueller Realitäten im 20. Jahrhundert – gegen die Natur seiner individuellen Anschauung und für die soziale Realität der Karte: „Indem ich diese Differenz im Anblick der Landschaft aus dem Ballon und der Karte hervorhebe, will ich unsere Karten durchaus nicht tadeln. Im Gegenteil ist es, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Mangel, dass wir im Ballon so wenig vom Relief sehen.“

ALEXANDER KLOSE

DAVID GUGERLI, DANIEL SPEICH: Topografien der Nation. Politik, kartografische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert. Chronos Verlag, Zürich 2002. 263 Seiten, 29,90 Euro.